

fiftyfifty

1.20 Euro, nur 2.40 Mark,
davon 60 Cent davon 1.20 Mark
für den/die VerkäuferIn für den/die VerkäuferIn



**Leben?
Oder Theater?**

Charlotte Salmons
Bilderwelt

geschenkt

Präsente für unsere Leser



Lösen Sie unser Kreuzworträtsel und schicken Sie das Lösungswort an *fiftyfifty*, Ludwigs-hafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf. Unter allen Einsendern verlosen wir

- eine handsignierte Uecker-Offsetlithografie

Alle Präsente sind vom jeweiligen Hersteller kostenlos zur Verfügung gestellt worden.

latein-amerikanischer Tanz	Länge der Begrenzungslinie	Substanz im Inneren der Knochen	albern, unsinnig	Teil des Bruches, Dividend	geradlinig	Kartenspiel	Heidekrautgewächs
↳	▼	▼	▼	vulkanischer Schmelzfluss	▶		▼
bildende Künstlerin	▶					freundlich	
heiter, vergnügt	▶			Roman von Zola	▶		▼
↳				Nutztier in südlichen Ländern	▶		
Schandfleck, Verunstaltung		Diskussion, Aussprache	▶				
maßloses Verlangen	▶			Teilzahlung, Teilbetrag	▶		

PV1007-110071

inhalt

4 zeitgeister

6 Leben? Oder Theater? Charlotte Salomons Bilderwelt

12 Abenteuer Arbeitslosigkeit Alltag aus dem Leben des Zeitungsverkäufers Ursus Hannomag

14 splitter Kurzmeldungen

16 Europatrip Obdachlos durch die Lande

18 Deutschland zweigeteilt Schularbeit über Armut von Maraike Schnura, 12 Jahre

20 kultur 22 shop

23 „Das gibt mir Kraft“ Erlebnisse des *fiftyfifty*-Verkäufers Steffan Brodehl

23 Knittrich

echo

Herzlichen Dank für die sensible Titelgeschichte über schwule und lesbische Partnerschaften und für Ihren Mut, dieses Thema anzupacken. Die Liebe zwischen Menschen sollte in keinem Fall Hohn und Spott ausgesetzt werden und verdient den Segen Gottes.
Martin Geroling

Alle Menschen sind (vor Gott) gleich. Ich bin froh, dass sich dieser Grundsatz in Gesellschaft und Kirche langsam durchsetzt. Die Diskriminierung von Lesben und Schwulen ist subtil und mit der neuen „eingetragenen Lebenspartnerschaft“ noch nicht vorbei. Aber: Es geht ein positives Signal durchs Land.
Hermann Eickengarn

Ich werde *fiftyfifty* nie mehr kaufen. Wie können Sie einen derart tendenziellen Artikel über die Homoehe bringen? Solche „Partnerschaften“ verstoßen gegen das Naturrecht und gegen die christliche Ethik.
(Name bekannt)

Anmerkung:
Wir haben viele zustimmende aber auch ablehnende Zuschriften zu diesem Thema erhalten. Manche Kritiker haben mit einer Wut und einer entsprechenden Wortwahl geschrieben, die hier nicht wiedergegeben werden kann. Wir sind nach wie vor für Toleranz gegenüber anders Denkenden und anders Liebenden.

Sie ist eine der berühmtesten deutschen Künstlerinnen, ihre Arbeiten erzielen Höchstpreise auf dem internationalen Kunstmarkt. Nun engagiert sich Katharina Sieverding für Obdachlose. Die Beuys-Schülerin und Professorin an der Hochschule der Künste in Berlin hat 100 signierte Handabzüge für *fiftyfifty* gefertigt. Die Arbeit zeigt in abgewandelter Form das „Gesicht mit Messern“, das 1992 auf einem Großplakat mit

dem Titel „Deutschland wird deutscher“ gegen zunehmende rechtsradikale Gewalt Position bezogen hat.
Rheinische Post

Prominente Schützenhilfe für das Straßenmagazin *fiftyfifty*: Bundespräsident Rau hat für die Dezember-Ausgabe das Vorwort geschrieben. Darin bittet er alle Bürger, Herstellung und Verkauf zu unterstützen. „Straßenmagazine helfen Menschen, ihr Schicksal selbst wieder in die Hand zu nehmen.“
Bild

Düsseldorf - Karlstraße 20. Im Hinter- raum von Lehrmittel-Hagemann steht Düsseldorfs wohl ungewöhnlichste Galerie. Ambiente spielt keine Rolle, Schampus auch nicht und statt Sushi gibt's ein Stück lauwarme Pizza. Was diese Galerie aber noch von vielen in Düsseldorf unterscheidet - hier wurden in den letzten Jahren rund eine Million Mark umgesetzt. Geld für die Obdach- losen Düsseldorfs. Fifty-Fifty heißt die Galerie. Top-Künstler geben sich die Klinke in die Hand. Liefern ihre Arbeiten ab und sind mit einem „Danke schön“ von „Galerist“ Hubert Ostendorf zufried- en. Ostendorf: „Mit dem Geld konnten wir in Düsseldorf Häuser kaufen, 800 Obdachlose in neue Wohnungen vermit- teln und einen Obdachlosen-Speiseraum einrichten.“
Express

Zum 25-jährigen Jubiläum hatte das Straßenmagazin *fiftyfifty* seine Spende- rinnen und Spender um Hilfe für „die Icklack“ (Einrichtung für die Integration wohnungsloser Frauen der Diakonie) gebeten. 10.000 Mark kamen zusam- men, die bei einer Benefiz-Veranstal- tung übergeben wurden. Die Spende wird zur Einrichtung von Wohnungen für wohnungslose Frauen verwendet.
D.i.D.

IMPRESSUM

Herausgeber: Asphalt e.V. Düsseldorf/Duisburger Tafel e.V., Duisburg/Diakonisches Werk Mönchengladbach e. V. „Wohnraumhilfe“/Diakonie Krefeld
Redaktionsleitung: Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P., splitter)/Koordination: Kaisa Justus/Kultur: Olaf Cless/Splitter: Hubert Ostendorf, Kaisa Justus
Lokalredaktionen: Duisburg: Bettina Richter, Fon und Fax: 0203-350180/Mönchengladbach: Jörg Trieschmann, Fon und Fax: 02161-477188/Krefeld: Wolfgang Wiedemann, Fon 02151-3361633 Fax: 02151-3361636,
Layout: in puncto Design, Werbegrafik und Neue Medien, Heike Hassel, Rike Casper, Düsseldorf/Druck: Ordensgemeinschaft/Beschäftigungshilfe: 0211/44939870/Anzeigen: *fiftyfifty*, Fon 0211-9216284. Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 01.02.1996/Redaktion, Verlag und Vertrieb: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Straße 33f, 40229 Düsseldorf, Fon 0211-9216389 Fax 0211-9216389 Internet: <http://www.zakk.de/fiftyfifty> e-mail: fiftyfifty@zakk.de
streetwork Düsseldorf: Corinna Diederichs, Fon 0171-5358494
Titelbild: aus Charlotte Salomon: *Leven? of Theater?*
Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband

Menschen, die auf der Straße Geld sammeln bzw. Anzeigen oder Abos verkaufen, handeln nicht in unserem Auftrag.

Alle *fiftyfifty*-Verkäufer in Düsseldorf besitzen einen Lichtbildausweis, den sie während ihrer Tätigkeit offen tragen müssen.

ausgewählte Spendenkontonummern

Düsseldorf: Konto 539661-431 BLZ 36010043 Asphalt e.V., Postbank Essen

Essen: Konto 2001651016 BLZ 36060192 Pax-Bank
Stichwort: Armenspeisung am Hauptbahnhof

Krefeld: Konto 1010185021 BLZ 35060190
Bank für Kirche und Diakonie Duisburg

Spendenkontonummern für andere Städte können unter 0211/921 62 84 erfragt werden.



Franziskanerbruder Matthäus Werner,
Schirmherr von *fiftyfifty*

Liebe Leserinnen und Leser,

neulich sah ich ein Graffiti, das mich sehr nachdenklich gemacht hat: „Es ist deutsch in Kaltland.“ Wieder werden Menschen anderer Nationen von Glatzköpfen wie Hasen durch die Städte gejagt. Obdachlose werden geprügelt und zu Tode geschlagen. Jüdische Einrichtungen werden geschändet und zerstört. An den Stammtischen regiert, so erscheint es mir, die stumpfsinnigste Deutschtümelei.

„Deutschland wird deutscher“ heißt eine Plakatarbeit der international renommierten Künstlerin Prof. Katharina Sieverding, die bereits 1992 gegen zunehmende rechtsradikale Gewalt Position bezogen hat. Diese Arbeit, ein Gesicht mit Messern, sowie 100 Handabzüge hat die 1944 geborene Beuys-Schülerin der Obdachlosenhilfe *fiftyfifty* geschenkt. Während die Handabzüge für je 350 Mark innerhalb von nur zwei Wochen verkauft werden konnten, ist die Plakatarbeit noch gegen Gebot erhältlich (Informationen: 0211/9216284). „Ich möchte mit meinem Engagement dazu beitragen, dass Obdachlose eine Chance erhalten“, hat Frau Sieverding mir in einem Gespräch gesagt. Wir brauchen eine neue Kultur der Toleranz und Nächstenliebe, in der Menschen abseits der fröhlichen Konsum- und Spaßgesellschaft ihren Wert haben. Dazu kann die Kunst einen wesentlichen Beitrag leisten.

Es ist kalt in Deutschland. Die Temperaturen sinken unter den Gefrierpunkt. Wohnungslose, die Platte machen, sind vom Frost bedroht. Noch immer ist das Angebot an Notschlafstellen insbesondere für junge Menschen nicht adäquat. Wir brauchen niedrigschwellige Unterkünfte, in denen zum Beispiel Punker mit ihren Hunden und Partnern Schutz vor der Kälte finden.

Es wird wärmer in Deutschland. Durch *fiftyfifty* haben über 1.000 Menschen ein neues Zuhause gefunden. Unsere Beschäftigungshilfe integriert Obdachlose in die Arbeitswelt. Speisezimmer und Armenküchen anderer Träger versorgen Obdachlose mit Nahrung, mobile Gesundheitseinrichtungen nehmen sich der ambulanten Versorgung an. Mitten in der sozialen Klimakatastrophe gibt es Menschen, die aufeinander zugehen und ein Zeichen setzen für gegenseitige Akzeptanz. Durch den Verkauf und Kauf dieser Zeitung werden Kontakte zwischen Menschen unterschiedlicher sozialer Schichten geschaffen, die helfen, Vorurteile abzubauen.

Helfen Sie mit, etwas mehr Wärme in eine kalte Zeit zu bringen. Kaufen Sie *fiftyfifty* und spenden Sie, wenn möglich, für unsere Projekte.

Herzlichst, Ihr

Br. Hans 2

(dpa). Elisabeth II. (74) macht in ihrem Inselreich als „Killer-Queen“ Schlagzeilen. Der „Sunday Mirror“ veröffentlichte mehrere Fotos, auf denen die britische Königin einem angeschossenen Fasan den Hals umdreht. Tierschützer reagieren empört. Die „Liga gegen grausamen Sport“ kritisierte das Vorgehen der Queen scharf. „Man muss ihr moralisches Urteilsvermögen in Zweifel ziehen, wenn man sieht, wie es ihr Spaß macht, unschuldige Kreaturen zu töten“, sagte Sprecher Steve Rackett. Penny Little, Sprecherin der Organisation „Schützt unsere Wildtiere“: „Die königliche Familie genießt unglaubliche Privilegien, und ich denke, es ist tragisch, dass sie mit ihrer Zeit nichts Besseres anzufangen weiß als Fasane zu töten.“

(ddp). Daily Soaps sind nach Ergebnissen einer Studie des JFF-Instituts für Medienpädagogik in München für Kinder und Jugendliche bedenklicher als Kitschromane. Sie verzerrten demnach das Weltbild durch Trivialität, Rührseligkeit und Kitsch. Gleichzeitig, so die Medienforscherin Christa Gebel, würde das TV Kinder und Jugendliche in den Mittelpunkt rücken, sie zu Alltagshelden stilisieren. Es sei unangemessen, Kinder mit einfachen Konzepten in den Alltag zu schicken, die mit der Wirklichkeit nichts zu tun hätten, warnt Gebel. Schon Siebenjährige würden mit großen Augen auf die Wohnaccessoires in der Fernsehwelt schauen und die dort vorgelebten Liebesbeziehungen aufsaugen. Vor allem Kinder aus benachteiligten Schichten seien dafür empfänglich. Gebel: „Sie brauchen eine stärkere Orientierung als Kinder aus gebildeten Familien.“

(ho). Neulich unter dem Düsseldorfer Hauptbahnhof, U-Bahn-Station: Eine Straßenbahn fährt ein, Endstelle, bitte alles aussteigen, bitte nicht zusteigen. Bis auf einen jungen Mann verlassen alle die Bahn. Der Mann versucht, aufzustehen, schwankt, fällt in den Gang der Bahn. Vor der Bahn schauen sich viele Menschen das Elend an, einige lästern sogar: Mensch, ist der blau. Oder: Der ist bestimmt total mit Drogen vollgedröhnt. Die Begleiterin des Gestürzten, selbst nicht sicher auf den Beinen, lallt: „Warum hilft denn keiner?“ Einige lachen. Da werden zwei junge Männer auf die Situation aufmerksam, laufen in die Bahn, greifen dem Gestrauchelten beherzt unter die Arme und zerren ihn heraus. Auf dem Bahnsteig lehnen sie ihn vorsichtig gegen eine Wand, er kann kaum sitzen. Eine Traube Gaffer glotzt, niemand tut etwas. Drei Sicherheitsleute eilen hinzu und blaffen die beiden Helfer unfreundlich an: „Was ist hier los?“ Einer der Jugendlichen schildert mit fester Stimme den Hergang. „Gut, gut“, sagt der Security-Mann unwirsch, „Ihr könnt jetzt gehen.“ Die beiden Helfer entfernen sich. „Alle reden von Zivilcourage und wir kriegen nicht einmal ein Dankeschön“, sagt einer laut. „Werden Sie bloß nicht frech“, ereifert sich daraufhin einer der Sheriffs. Alltäglicher Rassismus: Die beiden Helfer sind schwarz.

die gute tat

Zur Nachahmung empfohlen

Udo Lindenberg, 54-jähriger Rocksänger, engagiert sich gegen rechts: Er will eine eigene Konzertreihe gegen Fremdenfeindlichkeit ins Leben rufen: „Ich bin darauf gekommen, weil es mich als Privatmensch total nervt, dass immer mehr Schwachsinnige versuchen, mit Gewalt ihre rechten Ziele durchzusetzen.“ Demonstrativ nahm Lindenberg auch als einer von mehr als 200 000 Teilnehmern an der Demonstration gegen Rassismus am 9. November in Berlin teil.



DER VERKÄUFER DES MONATS

Diesmal: Manfred, der stets das gute Gespräch pflegt

„Manfred ist stets freundlich und aufgeschlossen für ein gutes Gespräch. Wir freuen uns über sein ständig besseres Aussehen. Steht er mal nicht an seinem Platz vermissen wir ihn.“

Familie Limunski-Rübsamen

Der Verkäufer des Monats bekommt als Anerkennung für seinen freundlichen Kundenservice eine *fiftyfifty*-Uhr geschenkt.
Neue Vorschläge bitte an: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf.

25





Der Soziologe Jean Ziegler macht die ungleiche Verteilung für den Hunger auf der Welt verantwortlich. Der Autor mehrerer provokativer Bücher ist der Auffassung, dass durch eine nachhaltige landwirtschaftliche Produktion zwölf Milliarden Menschen ernährt werden könnten, das Doppelte der heutigen Weltbevölkerung. Gentechnisch veränderte Nahrungsmittel, wie sie von großen Konzernen propagiert werden, könnten das Problem des Hungers nicht lösen. Ziegler wörtlich: „Genetisch veränderte Nahrung zerstört die Landwirtschaft und ist gesundheitsschädlich.“



Rezzo Schlauch, Fraktionschef von Bündnis 90/Die Grünen im Bundestag, hat seine Partei aufgefordert, endlich ein positiveres Verhältnis zum Auto zu entwickeln. Schlauch ließ sich jüngst für ein großes deutsches Magazin in seinem Traumauto fotografieren: einem offenen, 200 Stundenkilometer schnellen Sportwagen Zato L3. Schlauch: der Wagen ist „ökologisch okay, technisch auf der Höhe der Zeit - und gleichzeitig hat er einen hohen Fun-Faktor“. Dabei ist der 53-Jährige sicher, dass das Foto Zoff auslösen wird: „Ein Grüner im Sportwagen, das ist ein bisschen wie Mutter Teresa mit einer Knarre.“



(rp/ff). Zum zweiten Mal in Folge hat eine Inderin den Titel der „Miss World“ gewonnen. Priyanka Chopra heißt die Glückliche, die im Londoner Millennium Dome 94 Konkurrentinnen ausstach. Die 18 Jahre alte Schönheit, die Mutter Teresa bewundert und ihren Erfolg nutzen will, um Armen zu helfen und „Gedanken und Taten“ ihrer Mitmenschen zu beeinflussen, fährt mit einem Preisgeld von 225 000 Mark nach Hause. Die „Fleischbeschauung“ hat viele Proteste ausgelöst. Noch immer, so Kritiker, würde einem Schönheitsideal gefrönt, das Frauen in Selbstzustörung, Minderwertigkeitsgefühle und Bulimie stürzt.



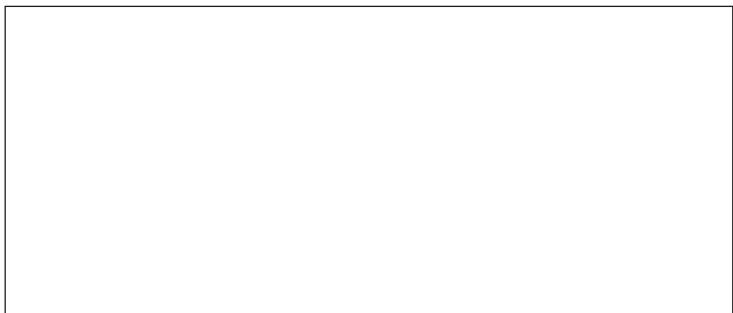
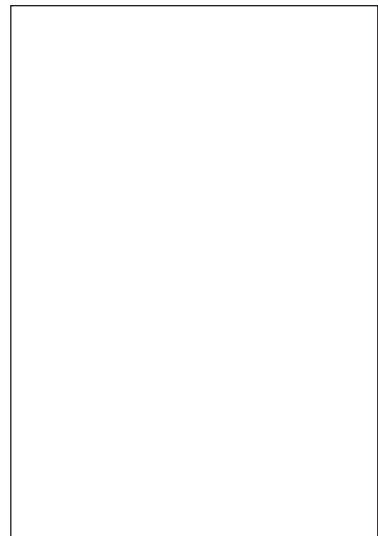
(pufo). Elisabeth Raiser, evangelische Präsidentin des Ökumenischen Kirchentages 2003, sieht trotz des vatikanischen „Dominus Iesus“-Papieres das Berliner Treffen von Katholiken und Protestanten nicht gefährdet. Allerdings werde ein gemeinsames, von den Kirchenleitungen unterstütztes Abendmahl dort wohl geringe Chancen haben. Um diesen Schritt möglich zu machen, müsse erst „ein Wunder“ geschehen, sagte Raiser. Sie selbst erhoffe es nach wie vor, fügte sie hinzu.



(ap). Paul McCartney ist der bestverdienendste Star der Rockmusik-Geschichte. Wie das New Yorker Magazin „Buisness Age“ berichtete, besitzt der Ex-Beatle 750 Millionen Dollar (1,7 Milliarden Mark) aus Albumverkäufen, Tantiemen, Aktienpaketen und anderen Einkünften. Auf Platz zwei folgt Elton John mit 500 Millionen Dollar, Mick Jagger und Keith Richards werden auf jeweils 225 und 220 Millionen und David Bowie auf 145 Millionen taxiert. Entertainer Engelbert Humperdinck folgt mit 100 Millionen Dollar. „Der Weg zu finanziellem Erfolg führt nur über den Klassiker-Status“, erklärte Herausgeber Chris Butt.



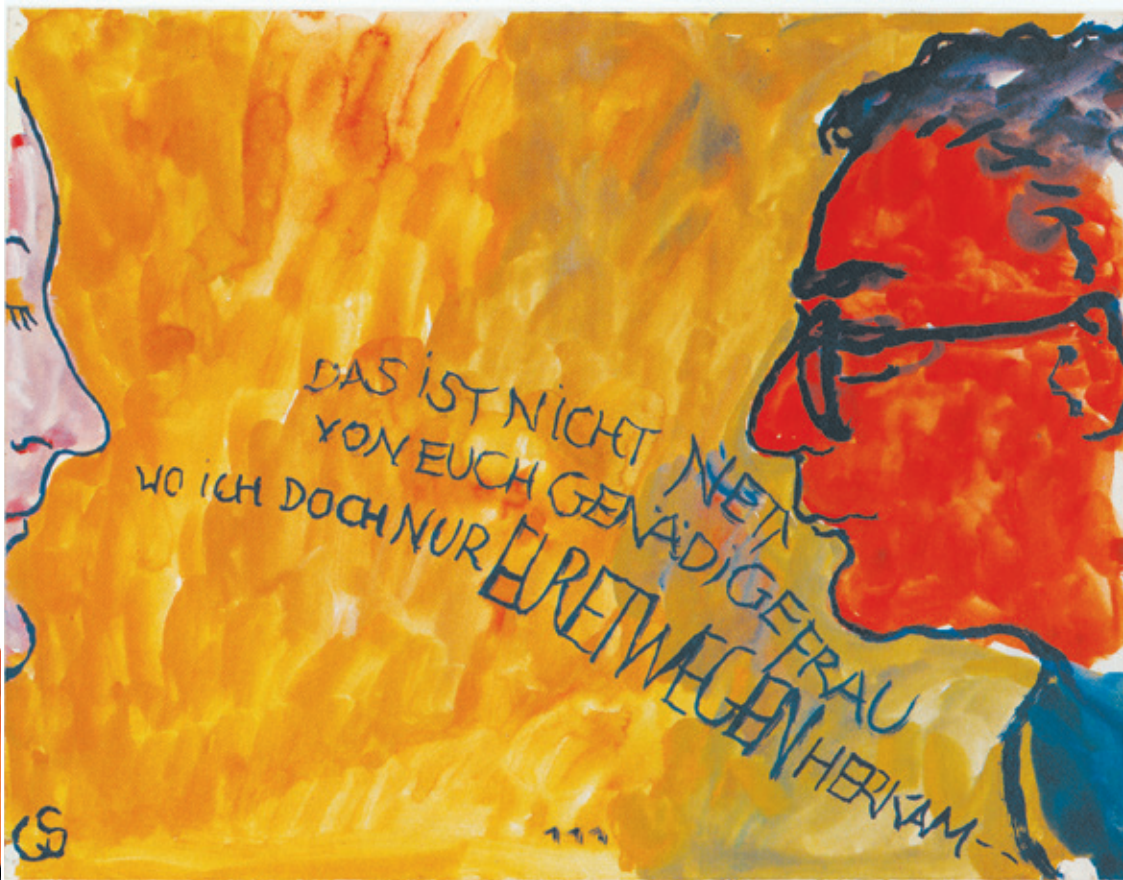
Keine Waffen in Kinderhände - dafür setzen sich die Unicef-Botschafter Sabine Christiansen und Sir Peter Ustinov ein. In Berlin forderten sie eine weltweite Ächtung von Kleinwaffen, von denen rund 500 Millionen im Umlauf sind. Früher seien Länder mit Panzern und Kanonen vernichtet worden, so Ustinov. „Heute reichen Kalaschnikows in Kinderhänden.“ Weltweit würden etwa 300.000 Heranwachsende als Soldaten missbraucht.



Leben? Oder Theater?

CHARLOTTE SALOMONS BILDERWELT





Charlotte Salomon hätte eine der berühmtesten Künstlerinnen der Welt werden können. Mit 26 Jahren wurde sie in Auschwitz ermordet. Ihr Werk ist nicht nur ein wichtiges Zeitdokument, sondern zugleich auch vollendete Kunst auf der Höhe ihrer Zeit.

Von Stefana Sabin

In einer Haltung, die an die Kleine Meerjungfrau von Kopenhagen erinnert, sitzt eine Frau am Strand - die Farben lassen auf die Mittelmeerküste schließen - und zeichnet. Aber der Zeichenbogen wird nur durch seinen Umriss suggeriert: Die Zeichnung scheint Teil der Wirklichkeit zu sein. Die Frau ist dem Meer zugewandt, so dass der Betrachter sie von hinten sieht: Auf ihrem Rücken steht in großen schwarzen Lettern „Leben oder Theater“. Es ist das letzte Bild der Lebensgeschichte von Charlotte Salomon.

Sie stammte aus Berlin, wo sie 1917 geboren wurde, und gehörte dem assimilierten jüdischen Bildungsbürgertum an: Ihr Vater, Albert Salomon, renommierter Chirurg und Medizinprofessor, hatte eine umfangreiche Privatbibliothek aufgebaut und war mit den ästhetischen Richtungen der Zeit vertraut. Nach dem frühen Tod seiner Frau - Charlotte war neun, als ihre Mutter starb - heiratete er die Sängerin Paula Lindberg,

die schon unter Dirigenten wie Otto Klemperer und Bruno Walter gesungen hatte und an der Hochschule für Musik lehrte. Mit ihr zog eine fröhlichere Stimmung in den salomonschen Haushalt ein, es fanden musikalische und literarische Soireen statt. Der Komponist Paul Hindemith, der Architekt Erich Mendelsohn, der Rabbiner Leo Baeck, der Theologe Albert Einstein gehörten zu den regelmäßigen Gästen der Salomons.



Ihr malerischer Gestus ist an Symbolismus und Expressionismus geschult: Die Porträts erinnern an Kokoschka, die länglichen Gestalten an Munch, die Farbtintensität an Nolde.

DAS RICHTIGE LEBEN IM FALSCHEN

Aber nach der nationalsozialistischen Macht-ergreifung wurde das Leben auch dieser Familie aus dem Gleis geworfen: Salomon verlor seine Professur und seine ärztliche Zulassung, Paula Lindberg ihr Lehramt an der Hochschule für Musik, zudem durfte sie nicht mehr öffentlich auftreten. Charlotte wurde von der Schule verwiesen. Während sich ihre Großeltern mütterlicherseits alsbald zur Emigration entschlossen, blieben Vater und Stiefmutter in Berlin. Albert Salomon fand eine neue Aufgabe als Leiter des jüdischen Krankenhauses, des einzigen Ortes, an dem jüdische Ärzte noch versorgt werden durften. Paula Lindberg wurde zu einer treibenden Kraft im jüdischen Kulturbund, dem einzigen Verband, der noch Veranstaltungen mit jüdischen Künstlern für ein jüdisches Publikum organisieren durfte. Charlotte konnte, trotz der restriktiven Gesetze, ungehindert nach Italien reisen: Die Begegnung mit der italienischen Malerei verstärkte den Wunsch nach einer künstlerischen Ausbildung, bei der Rückkehr nach Berlin fing sie an, privaten Zeichenunterricht zu nehmen. Im Wintersemester 1935/1936 wurde Charlotte Salomon auf Grund des „Gesetzes gegen Überfüllung der deutschen Schulen und Hochschulen“, das 1,5 Prozent jüdische Studenten zuließ, in die „Vereinigten Staatsschulen für Freie und angewandte Kunst“ aufgenommen. Schon damals muss das Malen für sie eine Flucht aus der Wirklichkeit gewesen sein, denn trotz der antisemitischen Belästigungen in der Kunstschule nahm sie den Unterricht wahr, partizipierte sogar an den Ausstellungen der Studenten - und erhielt eine Auszeichnung, die sie dann allerdings nicht entgegennehmen durfte. Das richtige Leben im falschen, das sich die Salomons in den ersten Jahren der Nazi-Diktatur eingerichtet hatten, geriet nach der Kristallnacht entgültig aus den Fugen. Nachdem ihnen trotz der Intervention Ein-



steins das Einreisevisum in die Vereinigten Staaten verweigert worden war, schickten die Salomons Charlotte nach Südfrankreich und flohen selber nach Holland. Charlotte kam bei ihren Großeltern unter, die ihrerseits auf dem Landsitz der wohlhabenden Amerikanerin Otilie Moore Zuflucht gefunden hatten. Zwar war die französische Riviera noch eine freie Zone, aber auch hier herrschte große Unsicherheit, der Charlotte Salomon in die Malerei zu entkommen versuchte. Otilie Moore ermutigte sie, kaufte ihre Gemälde, gab auch Porträts und Landschaften in Auftrag und verband Mäzenatentum mit Überlebenshilfe. Als die Großmutter Ende 1939 Selbstmord beging und der Großvater ihr daraufhin erzählte, dass auch ihre Mutter nicht an einer Krankheit gestorben sei, fand Charlotte bei ihrer Gastgeberin seelische Unterstützung. Otilie Moore riet ihr, ihre Befindlichkeit malend darzustellen. In dem Gefühl, auf ganz besondere Weise vom Tod gefährdet, ja todgeweiht zu sein - durch Selbstmord, wie Mutter und Großmutter, oder durch den institutionalisierten Mord an den Juden -, fing Charlotte Salomon an, ihr Leben in Wort und Bild zu rekonstruieren: 1941 und 1942 entstand ein Zyklus von über tausend Gouachen und Textseiten im Kleinformat von 32,5

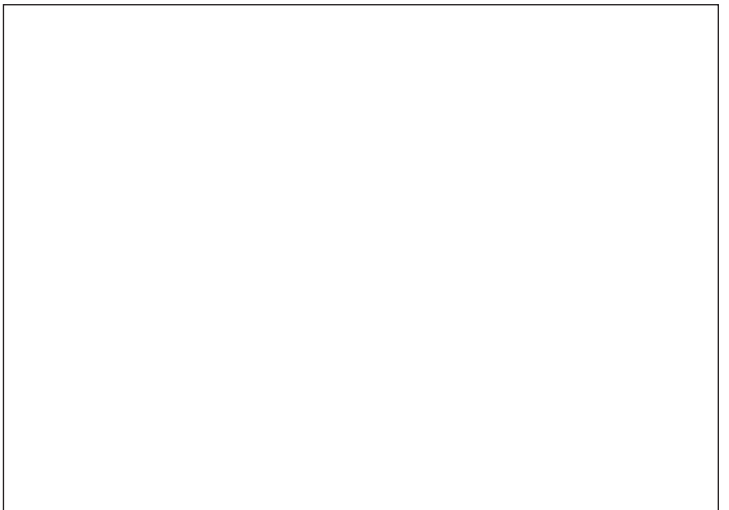
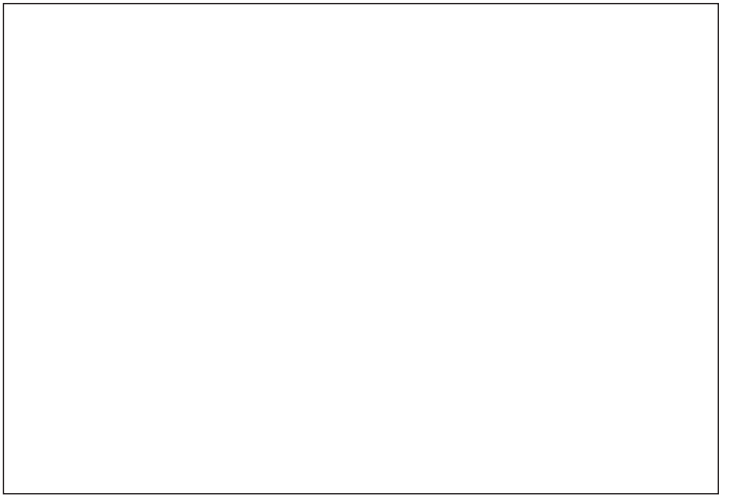
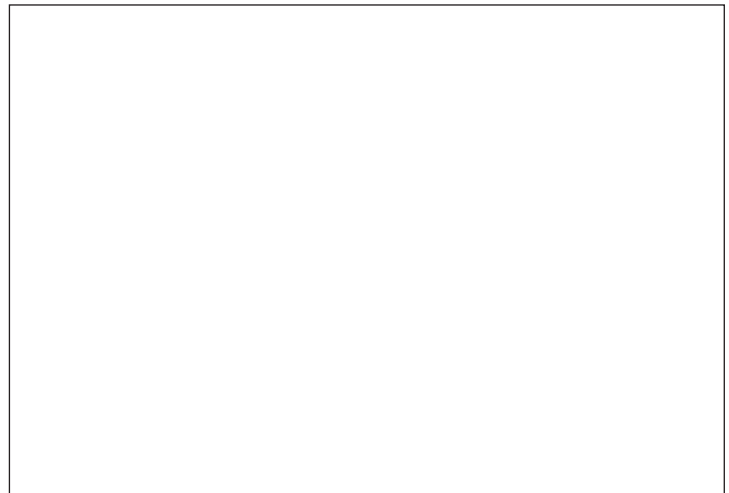


mal 25 Zentimetern, in dem sie das Berliner Familienleben, den Suizid der Mutter, die Arbeitsbesessenheit des Vaters und die Bühnenkarriere der Stiefmutter, die Machtergreifung der Nazis und die Folgen, ihre romantische Beziehung zu dem Musikphilosophen Alfred Wolfsohn, ihre Flucht aus Berlin, ihre Depression nach dem Tod ihrer Großmutter - kurz, ihr ganzes bedrohtes Leben darstellte. Die Bilder von Familienszenen vermitteln einen Eindruck vom Alltag in einem assimilierten jüdischen Haushalt: Um den Weihnachtsbaum oder nach großbürgerlicher Art um den Flügel bei Hausmusik versammelt, strahlen die Gestalten sorglosen Wohlstand aus. Aber mit der Zeit verzerren

sich die Gesichter vor Angst, verdunkeln sich die Interieurs. Charlotte Salomon setzte Farbigkeit als Stimmungsbarometer ein. Ihr malerischer Gestus ist an Symbolismus und Expressionismus geschult: Die Porträts erinnern an Kokoschka, die länglichen Gestalten an Munch, die Farbtintensität an Nolde. Aber der schwerelose Raum, in dem die Gestalten zu schweben scheinen, und die Durchdringung der Perspektiven, die eine Verschmelzung von Fiktion und Wirklichkeit suggeriert, lassen an Chagalls Phantasmagorien denken. Die Erzählstrategie hat etwas Filmisches: Nah- und Großaufnahmen, Wechsel des Blickwinkels, Vor- und Rückblenden, waagerechte Unterteilung der Komposition in mehrere Bilder bestimmen den Rhythmus der Handlung. Die Erzählstimme ist stets um ironische Distanz bemüht - der Malhand gerät das Dramatische mitunter naiv surrealistisch. Zwischen dem privaten und dem Öffentlichen wechselnd, gelang es Charlotte Salomon nicht nur, „a page turner“ zu schaffen, wie der Historiker Peter Gay fand, ein Werk also, das man mit wachsender Neugier von Seite zu Seite blättert, sondern auch, aus der Tragik ihrer Existenz die Dramatik einer ganzen Epoche zu destillieren.

AM ENDE VERDRÄNGT DIE SPRACHE DAS BILD

Die schiere Zahl der Bilder bezeugt die malerisch-epische Dimension des ästhetischen Vorhabens, aber auch die psychische Not, unter der es entstanden ist. Aus über 1300 Bildern wählte Charlotte Salomon etwa 780 aus und fügte sie zu einer Art fiktiven Autobiographie zusammen, die sie Otilie Moore widmete und die sie „Leben? oder Theater?“ nannte. Die beiden Fragezeichen im Titel können existentiell interpretiert werden: Kann das Leben sein? Ist das Theater? Ist Leben bloß Theater? Kann so ein Theater Leben sein? Als Gattungsbezeichnung für den Zyklus benutzte Charlotte Salomon die etwas altertümelnde Bezeichnung „Singspiel“, und in einer Art von Bühnenanweisungen nannte sie immer wieder die einem bestimmten Bild „darunterliegenden“ Melodien: Opern- und Operettenarien und Lieder gehören ebenso dazu wie Schlager oder Instrumentalstücke.





Die schiere Zahl der Bilder bezeugt die malerisch-epische Dimension des ästhetischen Vorhabens, aber auch die psychische Not, unter der es entstanden ist. Kann das Leben sein? Ist das Theater? Ist Leben bloß Theater? Kann so ein Theater Leben sein?

Die Personen werden als „Darstellende“ unter leicht veränderten oder ironischen Namen vorgestellt (sie selbst heißt Charlotte Kann, ihre Stiefmutter Paulinka Bimbam, ihre Musikfreunde nennt sie „Doktor Sing-sang“ oder „Professor Klingklang“). Ort und Zeit werden angegeben („Das Stück spielt in der Zeit von 1923 bis 1940 in Deutschland, später in Nizza“), die Bilder werden durch erklärende Kommentare ergänzt. Durchgängig wird die Bildergeschichte sprachlich (in der dritten Person) begleitet, werden Sprechblasen oder Kalligraphien ins Bild integriert, ziehen sich Wortsequenzen über die gemalte Fläche, bis am Ende die Sprache das Bild völlig verdrängt. Als ob sie für das Grauen ihrer Lebenswirklichkeit - das ständige Verstecken und die Bereitschaft zur Flucht - und für ihre innere Angst - „Lieber Gott, lass mich bloß nicht wahnsinnig werden“, steht auf einem Bild - keine malerischen Gestaltungsmöglichkeiten mehr gefunden oder als ob sie keine Zeit mehr zum Gestalten gehabt hätte, griff Charlotte Salomon zuletzt ausschließlich zur Sprache. Auf den letzten Blättern sind nur noch satzzeichenlose Texte in verschiedenen Farben aufgetragen. Die Entwicklung von den aufwendigen Kompositionen am Anfang über die zunehmende Sparsamkeit des Gestaltens bis zu der malerischen Nachlässigkeit am Schluss, als die erzählte Zeit die Erzählzeit eingeholt hatte, zeugt von der zunehmenden Hast, in der die Bilder entstanden, und suggeriert, dass Charlotte Salomon die Form dem Inhalt untergeordnet hat: Sie wollte vor allem ihr Zeugnis vollenden.

Aber sie war noch nicht fertig, als Otilie Moore im September 1942 in die Vereinigten Staaten zurückging. Charlotte Salomon versteckte sich in Moores Villa zusammen mit einem ungarischen Emigranten, Alexander Nagler, den sie, inzwischen schwanger,

im Sommer 1943 in Nizza heiratete. Vielleicht war es der Antrag für die Heiratserlaubnis, der die Gestapo auf ihre Spur setzte, vielleicht die Denunziation eines Nachbarn: Am 24. September 1943 wurden Charlotte Salomon und Alexander Nagler abgeholt und nach Auschwitz deportiert. Nur wenige Tage davor hatte sie dem Arzt, den sie in Nizza aufgesucht hatte, zwei Pakete mit der Bitte überlassen, gut darauf aufzupassen. („Achte gut darauf, es ist mein ganzes Leben.“) Bei der Ankunft in Auschwitz am 10. Oktober wird Charlotte Salomon vergast, ihr Mann im Januar des folgenden Jahres. Die gemalte Autobiographie wurde zum Testament.

Als Otilie Moore nach dem Krieg an die Riviera zurückkehrte, übergab ihr der Arzt die beiden Pakete der Charlotte Salomon. Otilie Moore gab sie an Charlottes Eltern weiter, die in einem Amsterdamer Versteck überlebt hatten: Darin befand sich „Leben? oder Theater?“. Alle anderen Gemälde von Charlotte Salomon waren entweder verschollen oder wurden bei einem Feuer in Otilie Moores Villa zerstört. So ist die gemalte Autobiographie das einzige Werk, das von Charlotte Salomon und ihrer Kunst geblieben ist.

Seit den sechziger Jahren wurden immer wieder Teile des Zyklus in Deutschland, den Vereinigten Staaten, Israel und sogar in Japan gezeigt. Im Jüdischen Historischen Museum Amsterdam, wo das Charlotte-Salomon-Archiv untergebracht ist, gehören mehrere Bilder zur ständigen Ausstellung. Aber als special circumstance art qualifiziert, wenn nicht gar abqualifiziert, als Holocaust-Kunst, an die man keine ästhetischen Maßstäbe anlegen dürfe, wurde Salomons „Leben? oder Theater?“ nur wenig wahrgenommen. Eine erste Biographie, die Veröffentlichung des ganzen Zyklus in Buchform und seine Präsentation an einem so renommierten Ort wie der Royal Academy in London zu Anfang des Jahres 1999 könnten Charlotte Salomons Vermächtnis aus der Holocaust-Forschung in die Kunstgeschichte überführen.

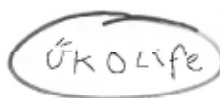
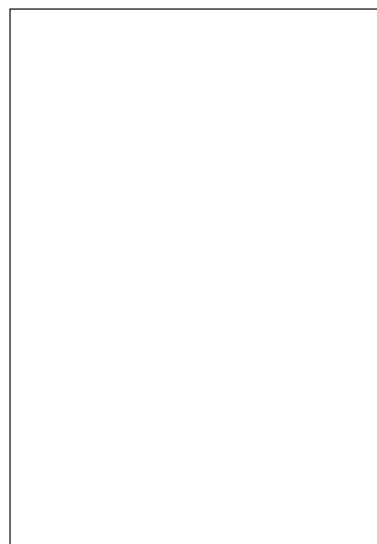
VON DER MENSCHLICHEN OBERFLÄCHE VERSCHWINDEN

Wie das Tagebuch der Anne Frank, mit dem er zwangsläufig immer wieder verglichen wird, gilt Salomons Zyklus nicht als genuine Kunst, sondern als Zeitdokument. Aber während das Tagebuch das Zeugnis einer jungen Frau ist, die vielleicht zur Schriftstellerin herangewachsen wäre, ist dieser Zyklus das Werk einer ausgebildeten Künstlerin, die ihre malerischen Möglichkeiten schon zu nutzen verstand.

Dass die Übereinstimmung zwischen Kunst und Wirklichkeit, zwischen der realen Bedrohung der Künstlerin und der Darstellung dieser Bedrohung in ihrer Kunst - zwischen „Leben?“ und „Theater?“ - eine unbefangene Bewertung der Bilder unmöglich macht, lässt sich nicht bestreiten. Aber deren beklemmende Aussagekraft ist der spezifischen Verbindung von Gehalt und Gestalt zu verdanken, der ästhetischen Ausformung des Inhalts, die über das Dokumentarische hinaus ins Existentielle reicht. „Sie musste für eine Zeit von der menschlichen Oberfläche verschwinden“, heißt es auf den letzten Seiten, „und dafür alle Opfer bringen - um sich aus der Tiefe ihre Welt neu zu schaffen.“ Aus der Tiefe erschaffen Charlotte Salomons Bilder nicht nur die Welt, sondern auch deren Wahrnehmung.

Der Artikel von Stefana Sabin ist am 10.7.99 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung erschienen. Wir danken ganz herzlich für die erteilte Nachdruckgenehmigung.

Bei der Ankunft in Auschwitz am 10. Oktober wird Charlotte Salomon vergast, ihr Mann im Januar des folgenden Jahres. Die gemalte Autobiographie wurde zum Testament.



Versandhandel für Ökologische Waren

- vieles für und über **Makrobiotik** (Lebensmittel Literatur). **Makrobiotik**, die Ernährung für Gesundheit und ein langes Leben, geeignet für kleine bis kleinste Geldbeutel
- Futons (Rollmatratzen aus Baumwolle)
- TATAMIS (Reisstrohmatten aus Japan)
- Salzkristalllampen
- biologische Weine aus Italien. Hochgebirgsquellwasser, besonders verträglich, alles zu günstigen Preisen, da reiner Versandhandel

Preisliste und Infos unter Tel. 0 21 32 / 7 33 71 oder 01 73 / 3 65 48 56
Teresa Linnenbrink • Wichernweg 11 • 40667 Meerbusch



KÜCHLER Intern. Transporte GmbH
- seit 1904 -

40225 Düsseldorf
Himmelgeister Straße 100

☎ (02 11) 33 44 33
Telefax (02 11) 3 19 04 43

- Umzüge ● Lagerung
- Außenaufzug
- Handwerkerservice
- Klavier-, Flügel-, Tresortransporte

<http://mon.de/aus/kuechler-transporte>

Abenteuer Arbeitslosigkeit

ALLTAG AUS DEM LEBEN DES ZEITUNGSVERKÄUFERS
URSUS HANNOMAG

Angefangen hat alles vor etwa 15 Jahren. Damals war Günter Wallraff als Türke Ali mit seinem Buch „Ganz unten“ groß rausgekommen. Zu dieser Zeit arbeitete ich als Epileptiker in den Behindertenwerkstätten Nordkirchen in Westfalen. Gewohnt habe ich bei meinen alten Herrschaften in Lüdinghausen, mit dem Fahrrad etwa eine halbe Stunde entfernt. Es war eine Zeit, wo man in jedem Arbeitnehmer einen Kumpel, einen Freund und jedem Arbeitgeber ein Schwein vermutete.

In den Werkstätten gab's auch jede Menge Dinge, die Günter Wallraff auch nicht o. k. gefunden hätte. Was hätte ich darum gegeben, wenn er in meinem Betrieb, getarnt als Behinderter, über die damals dort üblichen Praktiken berichtet hätte. Aber er war weit weg und ich mit den dortigen Missständen absolut nicht einverstanden! Es musste sich unbedingt etwas ganz Entscheidendes ändern, wenn nicht durch mich, dann durch jemand anders, was aber eher unwahrscheinlich war. So entschloss ich mich, über die Ereignisse eines Jahres Tagebuch zu führen, um dieses Material später zu veröffentlichen.

Das hatte ich mir leichter vorgestellt, als es am Ende war, denn als ein psychisch kranker Kollege wieder einmal seine aggressive Phase bekam, vermutlich durch den Terror der Sozialarbeiterin, da fand er mein Tagebuch, und brachte es auch sogleich zum Geschäftsführer, „zum Dicken“, wie wir ihn aufgrund seiner Leibesfülle alle nannten, und schon war mein erster Versuch, ein kleines bisschen mehr



**„Tun Sie sich selbst,
Ihrer Bildung, und
der Umwelt was
Gutes. Kaufen Sie
sich keine Bild-
Zeitung!“**

**Kaufen Sie sich eine
Straßenzeitung !“
Ursus Hannomag**

Gerechtigkeit zu retten, gescheitert. Ich wurde daraufhin zum Dicken hinbestellt, und der hat mir dann in seiner Moralpredigt unter anderem damit gedroht, dass, wenn sich ein solcher Versuch noch ein einziges Mal wiederholen würde, er dann höchstpersönlich dafür sorgen würde, dass ich in einer Einrichtung lande, wo die Türen hinter mir zugeschlossen würden. Ich sei ja wohl ein kleiner Wallraff, meinte der Dicke und das war für mich das entscheidende Stichwort. Ein schöneres Kompliment hätte er mir gar nicht machen können, sagte ich, und, dass ich nun erst recht alles tun würde, um ihm ganz speziell das Leben sauer zu machen.

Die danach folgenden zwei Jahre waren der ultimativ absolute Horror für mich. Ich habe in meiner Verzweiflung versucht, meinen Hauptschulabschluss nachzuholen, was aufgrund der sowieso schon extremen nervlichen Belastung zu einem erneuten epileptischen Anfall geführt hat. Jedenfalls schlug dieser Versuch fehl, und ein Jahr später war dann auch in Nordkirchen in den Werkstätten für mich Schluss.

So bin ich im November 1989 in einem Wohnheim jener großen deutschen Hilfsorganisation, die sich als „karitativ“ bezeichnet, in Essen gelandet. Meiner Erfahrung nach passen die dort vorherrschenden Methoden und Vorgehensweisen aber eher zur Mafia, zur Cosa

Nostra oder zur Camorra. In Essen habe ich einen Kollegen, der wie ich eine Umschulung macht, kennen gelernt. Der Kollege hat trotz seiner Sprach- und Lernbehinderungen schon Klamotten fertig gekriegt, die selbst den Vorgesetzten seines Chefs in ungläubiges Staunen versetzten. Ich finde, dass so jemand auf jeden Fall die Chance kriegen sollte, einen Beruf zu erlernen! Man braucht nur den Verantwortlichen im Arbeitsamt oder im Sozialamt auf den Wecker zu fallen, bis diese dann schließlich sagen: „Jetzt reicht's! Jetzt kriegt er seine Chance, damit wir wieder in Ruhe unsere außerplanmäßige Tasse Kaffee trinken und dann in Ruhe nach Hause gehen können.“ So kriegt also der Behördenonkel oder die Behördentante die Möglichkeit, zwischendurch einen

Die danach folgenden zwei Jahre waren der ultimativ absolute Horror für mich. Ich habe in meiner Verzweiflung versucht, meinen Hauptschulabschluss nachzuholen, was aufgrund der sowieso schon extremen nervlichen Belastung zu einem erneuten epileptischen Anfall geführt hat.



Kaffee zu trinken oder früher nach Hause zu gehen, indem der Antragsteller die Chance auf 'ne Lehre kriegt. Der Kollege, über den ich hier berichte, hat nach zwanzig Jahren ergebnislosen Bemühungen endlich seinen Weiterbildungsvertrag zur Qualifizierung zum Gartenbauhelfer unterschrieben! Man muss sein Schicksal in die eigenen Hände nehmen und aus eigener Initiative tätig werden.

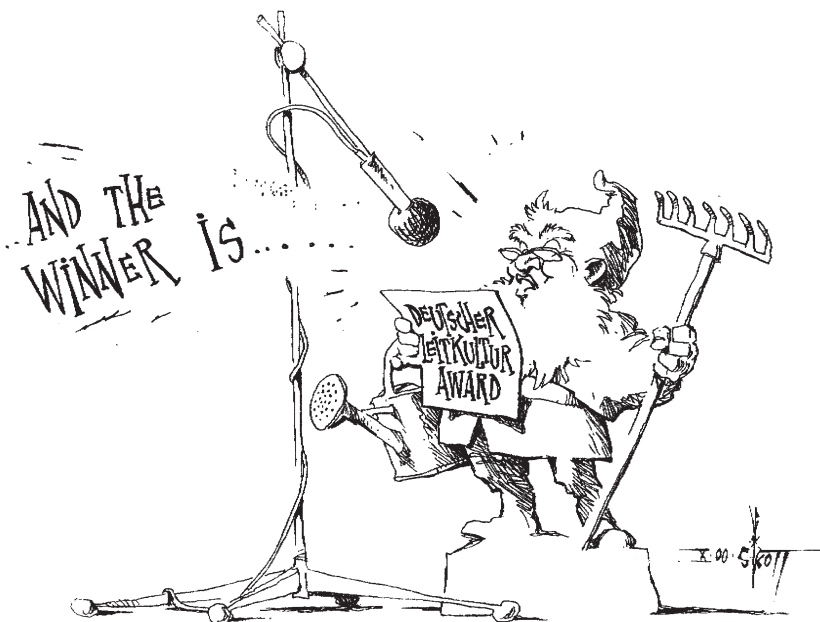
Doch trotz seiner Anstrengungen lassen die Verantwortlichen des Wohnheims, in dem der Kollege noch wohnt, ihn immer wieder spüren, inwiefern er die Arschkarte als Bewohner eines Wohnheims für psychisch bzw. mehrfach Behinderte hat. Er wohnt zur Zeit in Katernberg, ist aber noch immer in Frilendorf gemeldet!

Oder zum Beispiel seine zwei Sparkassenbücher... Im nächsten Jahr ist der Träger der Einrichtung voraussichtlich bankrott. Es besteht daher der Verdacht, dass die Sparbücher des Kollegen in die Konkursmasse des Hauses einfließen.

KIRCHE KRITISIERT DRAMATISCHEN ANSTIEG DES RÜSTUNGSEXPORTES

(RP). Vermeintlich „leichte Waffen“ richten in der Summe Schlimmeres an als schwere Panzer, Kampffjets und Kriegsschiffe. Diese zumeist verkaufte „Plage“ der Kleinwaffen haben die evangelische und katholische Kirche in einem neuen Rüstungsexportbericht angeprangert. Die meisten der fünf Millionen Opfer kriegerischer Gewalt in den zurückliegenden zehn Jahren hätten ihr Leben durch Maschinengewehre, Handfeuerwaffen, Pistolen und einfache Granaten oder Minen verloren. In 43 von 47 gewaltsam ausgetragenen Konflikten seien Kleinwaffen vorherrschendes Kampfmittel gewesen. Laut Kirchen-Bericht sind davon derzeit 500 Millionen in Gebrauch. Deshalb appellieren die Kirchen an die Bundesregierung, internationale Übereinkommen voranzubringen, um den weltweiten Handel mit den „leichten“ Waffen zu erschweren. Die kirchlichen Rüstungs-Beobachter zeigten sich enttäuscht von einem „unerwarteten“ Anstieg der Rüstungsausfuhren unter Rot-Grün. Es gebe sogar eine „dramatische Veränderung“. Nach jährlichen Ausfuhren im Wert von rund 7,6 Milliarden lägen bereits Bestellungen über 17,4 Milliarden vor, was ein weiteres Ansteigen erwarten lasse.

gegen den strich



USA: Verletzung von Arbeitsnormen

(taz). In den USA wird in großem Ausmaß gegen die völkerrechtlich verbindlichen Kernnormen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) und die beiden UNO-Menschenrechtspakte von 1966 verstoßen, deren Einhaltung Washington im Rahmen der Welthandelsorganisation (WHO) immer wieder vehement von anderen Staaten - insbesondere des Südens - verlangt. Millionen von Beschäftigten in den USA wird laut Human Rights Watch (HRW) das Recht verweigert, sich gewerkschaftlich zu organisieren, mit den Unternehmen über Löhne und Arbeitsbedingungen zu verhandeln oder zu streiken. Die Regierung und der Kongress in Washington „vernachlässigen ihre völkerrechtliche Pflicht, diese Rechte zu schützen und für ihre Durchsetzung zu sorgen“, kritisiert HRW. Daher seien Washingtons ständige Aufforderungen an andere Staaten zur Verbesserung von Arbeits- und Sozialbedingungen „Heuchelei“ und „wenig glaubwürdig“.

amnesty international rügt Regierungspolitik

(ap). amnesty international (ai) hat deutliche Kritik an der bisherigen Menschen-Rechtspolitik der rot-grünen Bundesregierung geübt. In einer Bilanz zum Jahreswechsel rügte die Hilfsorganisation vor allem die politische Rücksichtnahme bei Menschenrechtsverletzungen in Russland und die mangelhafte Rüstungsexportkontrolle. Insgesamt fehle der Koalition noch immer ein durchgängiges Konzept beim Kampf gegen Menschenrechtsverletzungen. Angesichts des umfangreichen verfügbaren Materials zu Menschenrechtsverletzungen an der Zivilbevölkerung in Tschetschenien, insbesondere zur systematischen Folter in Filtrationslagern, seien sowohl der Bericht als auch die Politik der Bundesregierung unangemessen zurückhaltend.

ZAHL DER SÜCHTIGEN STABIL

(ap). Die Zahl der Drogensüchtigen in der Europäischen Union ist mit 1,5 Millionen stabil geblieben, doch haben sich die Suchtgewohnheiten der jungen Erwachsenen geändert. Die EU-Drogenbeobachtungsstelle in Lissabon stellte neben der herkömmlichen Heroinabhängigkeit einen wachsenden Mischkonsum von Kokain mit Alkohol, von Amphetaminen, Ecstasy und Medikamenten sowie einen starken Cannabis-Konsum fest. Die Agentur zog die Bilanz, dass Heroinkonsum in der EU-Bevölkerung keine große Rolle spiele. Doch bereite der Freizeitkonsum von legalen und illegalen Drogen unter Jugendlichen, vor allem in der Ecstasy- und Rave-Szene, Anlass zur Sorge. Der Anteil der Süchtigen an der Bevölkerung liegt in Deutschland, Finnland und den Niederlanden mit zwei von tausend Einwohnern im Alter von 15 bis 64 Jahren am niedrigsten. Den höchsten Anteil verzeichnet Luxemburg mit sieben Promille, gefolgt von Italien mit sechs Promille sowie Großbritannien und Spanien mit fünf Promille. Mit Heroin kommen dem Bericht zufolge nur ein bis zwei Prozent der jungen Erwachsenen in der EU in Kontakt.

ICK WUNDERE MIR ÜBER JARNISCHT MEHR (10)



Herr Bimm und Frau Bamm sind schon länger ein Paar.
Jetzt planen die beiden die Heirat sogar.
Das Standesamt war ihnen aber zu steif -
sie ha'm ein'n Vertrag jetzt fürs Fernsehen, live
bei „Wer kriegt den unechten Millionär?“

Ick wundere mir über jarnischt mehr.

Nach Art von Otto Reutter (1870-1931)
gedichtet von Olga Clemente (Schluss folgt)

POLITIK SETZT SIGNAL FÜR WOHNUNGSLOSE IN DER ALTSTADT

(ff). Auch Wohnungslose haben ihren Platz in der Altstadt, betonte Willi Terbuyken, Vorsitzender im Unterausschuss Obdachlosenhilfe. Terbuyken (CDU) und Sozialdezernent Franz-Josef Göbel (SPD) sprachen sich dafür aus, eine Tagesaufenthaltsstätte für Wohnungslose in der Altstadt zu schaffen. Im Ausschuss Gesundheit und Soziales wurde das Sozialamt beauftragt mit den Trägern der Wohlfahrtsverbände eine Konzeption zu erarbeiten. „Das ist ein wichtiges politisches Signal für Toleranz und Akzeptanz auch gegenüber den ärmsten Bürgern unserer Stadt“, so Holger Kirchhöfer vom Initiativkreis Armut. Es unterstreiche die Forderung nach einer Anlaufstelle für Wohnungslose und Suchtkranke, die sich in der Altstadt aufhalten. Für die Initiative Ökumenische

Erklärung begrüßen die Theologen Peter Bürger und Hans-Georg Wiedemann die Absichtserklärung Terbuykens: „Hier hat ein Vertreter der Düsseldorfer Christdemokraten deutlich ausgesprochen, dass Wohnungslose wie alle Bürger ihren Platz in der Altstadt haben. Dem wenig hilfreichen Konzept der Vertreibung wird die solidarische Idee eines neuen Begegnungsraumes gegenübergestellt. Das wäre in der Umsetzung ein deutliches Signal im Sinne der Ökumenischen Erklärung.“ Die Notwendigkeit einer Einrichtung für Wohnungslose in der Altstadt wurde schon Anfang des vergangenen Jahres von der Initiative Ökumenische Erklärung zur Achtung gegenüber Wohnungslosen und Suchtkranken und dem Initiativkreis Armut betont.

WENIGER ARME IN DÜSSELDORF?

(RP/kj). Oberbürgermeister Joachim Erwin bilanzierte zum Jahreswechsel einen Zahlenrückgang der Sozialhilfeempfänger um 2.200 auf 36.000. NRW-Sozialminister Harald Schwartau fügte hinzu, die Zahl der Obdachlosen sei von 2.378 (Ende 1999) auf 2.226 (Ende 2000) gesunken. Für den Minister ist dies ein Erfolg seines Aktionsprogramms „Wohnungslosigkeit vermeiden - dauerhaftes Wohnen sichern“. Ein Programm, das u. a. auch *fiftyfifty* die Einrichtung einer Streetworkstelle ermöglichte. Vor sechs Jahren, als *fiftyfifty* mit der Arbeit begann, gab es in Düsseldorf offiziell noch über 4.000 Obdachlose. *fiftyfifty* ist an den rückläufigen Obdachlosenzahlen maßgeblich beteiligt. Über die bei der Ordensgemeinschaft eingerichtete Wohnraumbörse wurden ca. 1.000 Menschen in den freien Wohnungsmarkt vermittelt, ca. 200 in acht eigenen Wohnprojekten untergebracht. Darüberhinaus haben viele *fiftyfifty*-Verkäufer ihre Situation über den Verkauf so weit verbessern können, dass sie sich selbst eine Wohnung suchen konnten.



NRW FINANZIERT PLAKATAKTION FÜR FIFTYFIFTY

(kj). Über 22.000 Mark stellte das Land NRW für die Realisation einer Großflächen-Plakataktion zum Thema „Toleranz für Obdachlose“ zur Verfügung. Im Vorfeld sponserte Jung von Matt, Hamburg, eine der kreativsten Werbeagenturen Deutschlands (Kunden: BMW, Wella, Jever Pilsener, Deutsche Bahn u. v. m.) die Motiv-Entwicklung dieser Imagekampagne. Ab Ende Januar kann *fiftyfifty* nun mit Hilfe der Unterstützung des Landes an 1.000 Plakatstellen in der Innenstadt um Unterstützung für die Betroffenen werben. Dank an die Firmen Hermes Druck, Moplak und DSM, die zum Selbstkostenpreis druckten bzw. plakatieren.

PRIVATVORSORGE FÜR DÜSSELDORFER

Wer heute schon an morgen denkt, hat später deutlich mehr davon.
Sorgen Sie jetzt mit kleinen Beträgen vor. Dazu ist es nie zu früh.

 Stadtsparkasse Düsseldorf

www.sskduesseldorf.de

Hotline: 02 11/8 78-33 00

Europatrip

OBDACHLOS DURCH DIE LANDE

Wieder in Deutschland. Fritz und ich sind von unserer Tour mit den alten Drahteseln nebst unserem treuen Freund Bello zurückgekommen. Der Winter ist hereingebrochen, dieses Jahr mit Schnee und Eis. Wir haben Glück, denn wir haben in einer der Obdachlosenunterkünfte Schlafplätze gefunden. Nur Bello dürfen wir nicht mitnehmen, deshalb geben wir ihn gegen Gebühr im Tierheim ab. Im Frühjahr können wir Bello wieder abholen. Regelmäßig besuchen wir ihn, wie er sich dann freut. Die Fahrräder sind reperaturbedürftig, wir haben jetzt ja viel Zeit dafür. Anfang Mai soll es ja wieder losgehen, dieses mal durch die Beneluxstaaten, Frankreich, Spanien, Mallorca und Sizilien. In der Unterkunft munkelt man schon. Man sagt uns offen ins Gesicht: „Ihr könnt euch ja richtige Weltreisen leisten, wie macht ihr das nur?“ Wir fliegen ja nicht mit Jets oder fahren nicht mit der Eisenbahn sondern mit unseren alten Fahrrädern. Um die Langeweile zu überbrücken und zum Gelderwerb verkauft Fritz das Straßenmagazin *fifty-fifty*. Ich schreibe Beiträge dafür. So können wir schon eine Menge für den nächsten Europatrip zusammensparen. Die Wochen vergehen, die Fahrräder sind schon reisefertig gemacht. Nun ist es bald soweit, nur noch vier Wochen trennen uns vom Start in den Süden. Wir freuen uns riesig. Anfang Mai geht es los. Sogar das

Nach einem weiteren Stierkampf verlassen wir angeekelt die Arena. Das ist ja ein richtiges Abschlachten!





Wetter spielt gut mit. Bello wird aus dem Tierheim abgeholt. Er fühlt bestimmt, dass es wieder auf große Reise geht. Alle Obdachlosen der Unterkunft verabschieden uns und winken freudestrahlend hinterher.

An der holländischen Grenze gibt es keine Ausweiskontrolle mehr. Ein Meer von Blumenfeldern empfängt uns. Wie schön ist doch die Erde.

In Edam, der berühmten Käsestadt, werden wir Zeuge eines besonderen Schauspiels. Da werden doch die Käseräder auf dem Marktplatz im Wettkampf gerollt. Wir schlagen das Zelt in der Nähe eines riesigen Tulpenfeldes auf. Am nächsten Tag fahren wir an Amsterdam vorbei, wir wollen noch vor Anbruch der Nacht in Belgien sein. In Brüssel rasten wir vor der berühmten Figur Männeken Piss. Später fahren wir zum Atomium. „Das wurde aus Anlass einer Weltausstellung erbaut“, sagt Fritz. Was der alles weiß.

Zwei Tage fahren wir durch Belgien und dann Richtung Paris. Mir platzt ein Reifen am Fahrrad, ich muss wohl in einen Nagel geraten sein. Der Schaden ist schnell behoben, wir haben ja Ersatzschläuche mit. Fritz drängt zur Eile, er will unbedingt die Sehenswürdigkeiten von Paris inspirieren.

Wir fahren mit dem Fahrstuhl den 300 Meter hohen Eiffelturm empor. Welch ein Panorama sehen wir, die Seine mit ihren vielen Brücken. Noch andere Berühmtheiten besuchen wir, Triumphbogen, Sacre-Coeur etc. Abends nehmen wir ein Zimmer in einer kleinen Pension. Vorher bummeln wir noch durch das Vergnügungsviertel. „Moulin Rouge“ können wir uns nicht leisten, das ist bestimmt zu teuer. Am kommenden Tag geht es weiter nach Versailles. Was für eine Schlossanlage, mondän. Fritz erläutert mir, wie viel berühmte Baumeister und wie viele Menschen aus dem Volk nötig waren, um dieses Schloss zu schaffen. Hier residierte der Sonnenkönig, während das Volk in größter Armut lebte. Ja, der Fritz, der kann schon etwas erzählen.

Ganze vier Tage brauchen wir, an endlosen Weinbergen und Schlössern vorbei, bis wir in Avignon angekommen sind. Gigantisch präsentieren sich vor uns, die Pyrenäen. Mehrere Tunnel müssen wir durchfahren. Endlich breitet sich Nordspanien vor uns aus. Barcelona ist das nächste Ziel. Erst besichtigen wir die legendäre „Santa Maria“. Das ist natürlich wieder etwas für Fritz. Prompt erklärt er mir: „Das ist eine Rekons-

truktion, das Original ist ja 1492 mit Christopher Kolumbus bei Kuba zerschellt.“

Später schauen wir uns einen Stierkampf an. An der Eintrittskasse gibt man uns je ein Sitzkissen. Für was das gut sein soll, erfahren wir etwas später. Die Stierkampfarena ist brechend voll. Nun wird der erste Stier hereingelassen. Der Torero mit seinem roten Tuch reizt den Stier immer aufs Neue. Jetzt trifft er ihn fast tödlich. Der Stier ist nach ein paar Stichen fast am Ende. Die Picatores erscheinen und werfen ihre Lanzen auf den Stier ein, bis er zusammenbricht. Mit einem Pferd wird er hinausgeschleift. Die Menge jubelt und wirft die Sitzkissen auf das Schlachtfeld hinunter. Wir nicht. Also jetzt verstehen wir das mit den Sitzkissen, man mustert uns unangenehm, weil unser Sitzkissen unter dem Hintern bleibt. Nach einem weiteren Kampf verlassen wir angeekelt die Arena. Das ist ja ein richtiges Abschlachten der Tiere und das geschieht im angeblich heiligsten Land Europas.

Weiter geht's in Richtung Sevilla. Imposant sind immer wieder die alten Bauwerke. Wir legen zwei Tage Rast ein, so erschöpft sind wir. Ebenfalls nach zwei Tagen sind wir an der Südspitze Spaniens, Gibraltar. Fritz erzählt mir die Geschichte dieser Felsenspitze.

Gegenüber liegt Marroko, das wir gut erkennen können. Wir nehmen die nächste Fähre in das nordafrikanische Land. Fritz wird seekrank, er muss sich ein paar Mal erbrechen. Dem Bello macht das alles gar nichts aus. Im Gegenteil, er fühlt sich sehr wohl auf dem Wasser.

In Palma, der Hauptstadt Mallorcas, bewundern wir die Kathedrale. Erschöpft machen wir eine Woche Badepause am Strand von Arenal. In der Nähe des Strandes dürfen wir gegen Gebühr unser Zelt aufbauen. Auch diese Zeit geht vorbei. Abermals nehmen wir eine Fähre nach Sizilien. Dort angekommen, geraten wir in eine Hitzewelle; 38 Grad Celsius. Dem Bello macht das überhaupt nichts aus.

Nach einem Abstecher nach Palermo müssen wir an die Heimreise denken. Zehn Tage brauchen wir, bis wir in Mailand sind, dann noch zwei Wochen bis nach Deutschland.

Unsere Obdachlosenunterkunft hat wieder zum Glück zwei Plätze frei. Wir erzählen den daheim Gebliebenen von unseren Erlebnissen. Fritz hält einen richtigen Reisevortrag. Gespannt hören alle Berber zu. Einige wollen dasselbe unternehmen. Wir sind mit uns zufrieden und planen schon für das nächste Jahr einen erneuten „Europatrip“.

Horst Mildner

Deutschland zweigeteilt



**SCHULARBEIT ÜBER ARMUT
VON MARAIKE SCHNURA,
12 JAHRE**

Die meisten Menschen wissen nichts oder nur sehr wenig über Armut in Deutschland. Deutschland zeigt sich nach außen vielleicht schön und reich, doch auch in Deutschland gibt es Armut. Auch sehr viele Kinder sind davon betroffen. Dabei können sie am wenigsten dafür. Da ich auch noch ein Kind bin, habe ich beim Thema „Armut“ insbesondere diesen Aspekt berücksichtigt.

In ganz Deutschland gibt es fast drei Millionen Sozialhilfeempfänger. Die Hälfte davon, also anderthalb Millionen, sind Frauen.

Es gibt schätzungsweise 500.000 Obdachlose. Weiterhin müssen fast eine Million Menschen in Notunterkünften leben. Über 500.000 Kinder müssen in behelfsmäßigen Quartieren leben.

Deutschland entwickelt sich mittlerweile in zwei Hälften: Die untere Hälfte der privaten Haushalte verfügt nur über 2,5 % des privaten Vermögens, die oberen 10 % besitzen die Hälfte des Gesamtvermögens.

2,7 Millionen Menschen haben nach den offiziellen Zahlen des Statistischen Bundesamtes in Deutschland Sozialhilfe bezogen. Aber diese Zahlen sind irreführend: Im Jahre 1994 veränderte das Statistische Bundesamt seine Zählweise. Aus politischen Gründen sollten wohl die Sozialhilfeszahlen drastisch reduziert werden. Von nun ab wurde nicht mehr gezählt, wie viele Menschen in einem Jahr Sozialhilfe bezogen hatten, sondern es zählten nur noch diejenigen Personen, die an einem Stichtag, gewählt wurde der 31.12. des Jahres, zu dem betroffenen Kreis gehörten. Fachleute gehen davon aus, dass die tatsächliche Zahl der Sozialhilfeempfänger knapp das Doppelte der Zahlen zum Stichtag betragen.

In Deutschland haben 12,3 Millionen Menschen ein monatliches Einkommen unter 1.000 Mark. Die Zahl der Arbeitslosen ist auf über fünf Millionen gestiegen und wird weiter steigen, wie auch die Zahl der Sozialhilfeempfänger.

Menschen, die an der Armutsgrenze leben, tauchen in der Öffentlichkeit fast nur als bloße Zahl in diversen Statistiken auf. Welche Einzelschicksale sich hinter den Millionenzahlen verbergen, bleibt für die meisten Nichtbetroffenen unsichtbar. Nicht nur das: Die Wenigsten von uns, die ein mehr oder minder gesichertes Leben führen, können sich gar nicht vorstellen, was es heißt, arm zu sein und mit dem Sozialhilfesatz von 539 Mark auskommen zu müssen. Es ist aber nicht nur eine Frage des mangelnden Vorstellungsvermögens. Die meisten von uns beschäftigen sich erst gar nicht mit der Lebensqualität der Sozialhilfeempfänger. Und zwar aus einem Grund: zu virulent (ansteckend) ist heute die Angst des Mittelstandes, selbst sozial abzurutschen, in finanzielle Nöte zu geraten.

Sicherlich kennen viele Zeiten, in denen man nur wenig Geld hat. Einen solchen Zustand knappen Geldes kann man für eine gewisse Zeit ertragen, das ist kein großes Problem. Aber arm sein heißt mehr, als nur wenig Geld zu haben. Arm sein heißt, keine Perspektive, keine Hoffnung mehr zu haben; in einer ausweglosen Situation der Armut gefangen zu sein und sich aus ihr praktisch nicht wieder befreien zu können. Arm sein bedeutet völlige Hoffnungslosigkeit. Um zu verstehen, wie die Menschen in Armut leben, muss man versuchen wie sie zu denken und zu fühlen.

Arm sein heißt, keine Perspektive, keine Hoffnung mehr zu haben; in einer ausweglosen Situation der Armut gefangen zu sein und sich aus ihr praktisch nicht wieder befreien zu können. Arm sein bedeutet völlige Hoffnungslosigkeit.

Kinder sind besonders betroffen. Die Jugendarbeitslosigkeit Anfang der 90er Jahre verdoppelte sich innerhalb von nur zehn Jahren und liegt heute bei einer Quote von 10 bis 20 %. Bereits etwa eine Million der vierzehn Millionen Kinder unter vierzehn Jahren müssen von Sozialhilfe leben. Auch gibt es bereits sehr viele Kinder, die auf der Straße leben. Diese Kinder sind oft nicht einmal 14 Jahre alt. Es handelt sich zumeist um Kinder, zum Teil erst 11, 12, 13 Jahre alt, die vor Gewalt, Vernachlässigung oder Gleichgültigkeit in ihren Familien und Heimen geflohen sind und bei Gleichgesinnten auf der Straße Zuflucht und Anschluss suchen. Andere Kinder leben auf der Straße, obwohl sie noch (gelegentlich) zu Hause schlafen. Es scheint ihnen dort aber oftmals an Versorgung und Zuwendung zu mangeln. Die Zahl solcher Kinder und Jugendlicher nimmt dramatisch zu. Gleichzeitig nehmen die Zufluchtsmöglichkeiten in leerstehenden Häusern in Form von Wohnungs- oder Hausbesetzungen rapide ab.

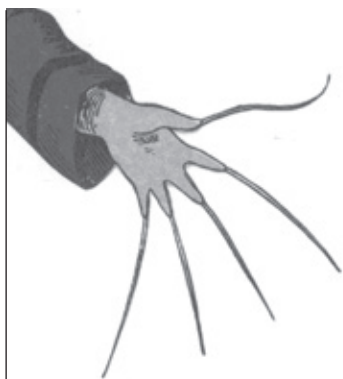
Das weltweit brennende Problem allgemein zunehmender Armut wird auch deutlich daran, dass lediglich 300 Menschen die Hälfte des ganzen Weltvermögens besitzen. Diese Menschen könnten beispielsweise jedem auf der Welt 10 Mark schenken und sie wären immer noch nicht arm.

Um die Armut wirksam zu bekämpfen, muss zuvorderst die ungleiche Verteilung beseitigt werden. Wir müssen uns für gerechte Verteilung einsetzen, die zunehmend krasser werdenden Unterschiede zwischen Arm und Reich müssen abgeschafft werden. Jeder kann direkt aktiv werden. Nicht mehr in Gebrauch befindliche Sachen (Kleidung, Spielzeug, u.a.) sollten in jedem Fall nicht weggeworfen, sondern möglichst direkt an Betroffene weitergegeben oder zumindest an Hilfsorganisationen gespendet werden.

Das weltweit brennende Problem allgemeiner zunehmender Armut wird auch deutlich daran, dass lediglich 300 Menschen die Hälfte des ganzen Weltvermögens besitzen.

Maraike Schnura geht in die 8. Klasse der Joseph-Beuys-Gesamtschule in Düsseldorf

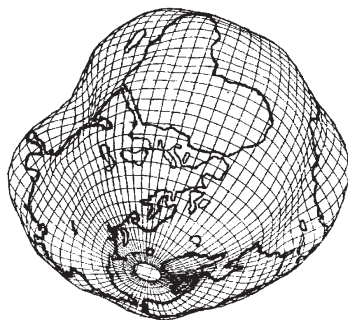
termine



Shockheaded Peter

Einer schlägt Tiere tot. Einer stirbt an Unterernährung. Einer kriegt zwei Finger abgeschnitten. Einer ertrinkt fast. Eine verbrennt lichterloh. Ziemlich viel Horror auf einmal. Dabei stammt er aus einem der beliebtesten Kinderbücher aller Zeiten: dem „Struwelpeter“ von Dr. Heinrich Hoffmann, dem Frankfurter Nervenarzt seligen Angedenkens. Wenn schon monströs, dann aber richtig, sagten sich die Engländer Phelim McDermott und Julian Crouch und schufen zusammen mit der Punk-Band The Tiger Lillies für die Bühne die Monstershow „Shockheaded Peter“. Die ist nun in einer, wie die Presse schrieb, „kultverdächtigen Inszenierung“ von Michael Simon im Düsseldorfer Schauspielhaus zu erleben. Struwelpeter und all die anderen Mons-terkinder, vom bitterbösen Friedrich bis zum Zappel-Philipp, haben ein und dasselbe spießige Elternpaar (auf großem rotem Sofa), das sie nacheinander zur Welt bringt und dann ungerührt wieder in den Orkus wandern lässt. „Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“, wusste schon der Maler Goya. So ist es auch hier. Und heraus kommt dabei ein schaurig-schöner Abend mit Tempo, Live-Musik und vielen verrückten Überraschungen.

Düsseldorfer Schauspielhaus, Großes Haus. Vorstellungen im Februar: 12./17./18./19.2., jeweils 19.30 Uhr. Karten unter Tel. 02 11 - 36 99 11. Für Sozialhilfeempfänger und andere Bedürftige ca. 40% Ermäßigung.



Mexiko - Megastadt

Gegenüber Mexiko-Stadt nimmt sich das Ballungszentrum Ruhrgebiet geradezu bescheiden aus: In der Wirtschaftszone der mexikanischen Metropole leben rund 30 Millionen Menschen - ein Großteil von ihnen unter himmelschreienden Bedingungen. Armut, Hunger, Arbeitslosigkeit, Slums, Verkehrschaos, Luftverschmutzung, Wasserknappheit, Kriminalität und Korruption sind einige der Stichworte. Mexiko-Stadt ist kein Einzelfall: Weltweit gibt es einen ganzen Gürtel derartiger Megastädte beiderseits des Äquators. Das Hamburger Museum für Völkerkunde hat eine Ausstellung über „Mexiko - Megastadt“ konzipiert, die derzeit in Duisburg zu sehen ist. Sie zeigt nicht nur die gewaltigen Probleme, sondern auch beachtliche Leistungen der Administration und Beispiele für den Selbsthilfewillen und Erfindungsreichtum der Bewohner. Auch mit der Volkskultur macht der Besucher der Ausstellung Bekanntschaft - etwa mit der traditionellen Medizin und dem „Besuch der Toten“, dem höchsten Fest in Mexiko.

Kultur- und Stadthistorisches Museum, Duisburg, Johannes-Corputius-Platz 1, bis 25. März. (di-do, sa 10-17 Uhr; fr bis 14 Uhr; so bis 18 Uhr). Begleitbuch 12,- DM.



Stunk im zakk: Neues aus Neuss

Zur Karnevalszeit wird im Düsseldorfer zakk wieder fröhlich gestunkt (statt geprunkt), und das gleich an vier Abenden hintereinander. Möglich machen es die Kabarettisten, Comedians und Schauspieler vom kleinen Neusser „Theater am Schlachthof“, wo dem frechen Treiben schon seit sieben Jahren gefrönt wird - jährlich mit einer neuen abgedrehten Stunksitzung, in der es ungehobelte Sprüche, schräge Songs und andere Gemeinheiten hagelt. Diesmal geht es mit Captain Hook, der Seeräuberjenny und dem roten Korsar auf wilde Kaperfahrt. Wer die angekündigte „Meuterei für ein Bounty“ anzetteln wird, bleibt vorläufig ebenso unklar wie die Frage, wie der Konflikt an Bord ausgehen wird. Rettungsboote gibt es keine, aber wer sich rechtzeitig Karten sichert, sitzt auf jeden Fall mit im Boot und hat nichts zu befürchten, „wenn der kleine Hummer kommt“.

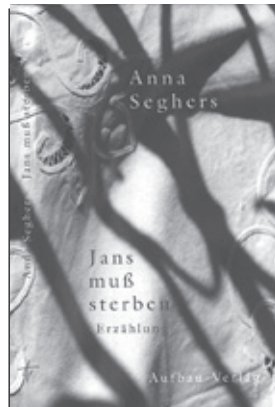
19./20./21./22. Februar, 20 Uhr, zakk, Fichtenstraße 40, Düsseldorf. Vorverkauf im zakk oder unter <http://www.zakk.de/vorverkauf>



Die sächsische Lorelei

Sachsen hat entschieden mehr zu bieten als nur Maschendrahtzaun und Knallerbsenstrauch. Etwa die humoristische Dichterin Lene Voigt (1891-1962), eine waschechte Leipzigerin, die die altehrwürdigen Balladen und Gedichte von Goethe, Schiller & Co. in schönster Mundart pa-rodierete, nicht ohne ihnen gern völlig neue unerwartete Wendungen zu verpassen. Eine 45-Minuten-Auswahl solcher säch'scher Schelmenstücke kann man jetzt, von der Schauspielerin Petra Hinze (in leider recht mildem Sächsisch) gesprochen, kennen lernen. Da versinkt, frei nach Heines Loreley, eine ganze „Familie“ in der Elbe, der Schillersche Tyrannenmörder Damon schleicht statt mit Dolch im Gewande mit fünf Handgranaten in den Palast - was für ihn die Sache aber auch nicht besser macht -, der mutige Taucher („Wer hat de Courasche un hubbt mal ins Meer?“) kämpft unter Wasser mit Rollmöpsen und anderen grauslichen Untieren, ehe er pflichteifrig auch noch dem Schlips des Fürsten hinterher springt, und Goethes „Geenich in Dule“ fällt am Ende vor lauter Rüstung über die Brüstung. Hoch die Sachsen!

Die sächsische Lorelei. Petra Hinze liest Lene Voigt, CD, Eulenspiegel, DM 24,95.



Jans muss sterben

Als der 100. Geburtstag von Anna Seghers näher rückte, besah sich Pierre Radvanyi, der 1926 geborene, bis heute in Frankreich lebende Sohn der Schriftstellerin, einige Mappen und Papiere genauer, auf die seine Mutter seinerzeit, nach ihrer Rückkehr aus dem mexikanischen Exil, keinen Wert mehr gelegt hatte. Und siehe da, das Typoskript einer kompletten Erzählung tauchte auf. 1925 in Mainz verfasst - ganz am Anfang der schriftstellerischen Laufbahn von Netty Reiling alias Anna Seghers - und bis dato unveröffentlicht geblieben. „Jans muss sterben“ ist durchaus keine Fingerübung der 25-Jährigen, nur interessant für Fachleute, sondern ein bewegender Text, der bereits die ganze Eindringlichkeit, die Leuchtkraft und Präzision zeigt, die man von der „reifen“ Seghers, der Autorin des Welterfolgs „Das siebte Kreuz“, kennt.

Anna Seghers: Jans muss sterben, Aufbau-Verlag, 89 Seiten, DM 29,90. - Im selben Verlag sind außerdem erschienen: *Anna Seghers. Eine Biographie in Bildern. Mit einem Essay von Christa Wolf.* Hrsg. von F. Wagner, U. Emmerich, R. Radvanyi, 264 Seiten, 253 Abbildungen, DM 39,90. *Anna Seghers: Hier im Volk der kalten Herzen. Briefwechsel 1947, 281 Seiten, DM 17,90.*



Asyl. Das bedrohte Recht

Am ersten Tag des neuen Jahres ertranken vor der türkischen Küste fünfzig Menschen - Flüchtlinge u. a. aus Pakistan, Iran und Marokko, die versucht hatten, nach Europa zu gelangen. Das Unglück wirkt wie ein böses Omen zum Jahrhundertbeginn und unterstreicht, dass das Flüchtlingsproblem zu den größten Herausforderungen unserer Zeit gehört. Dies macht auch ein neuer Band der (aus Frankreich stammenden) Jugendbuch-Edition „Ich klage an!“ deutlich. „Asyl“ erzählt erst einmal wahre Fluchtgeschichten: etwa von Varatharaja aus Sri Lanka, von Kalosa aus Zaire, von Baptiste aus Haiti. Sie alle waren in den Bürgerkriegen, die in ihren Heimatländern wüten, nicht mehr ihres Lebens sicher und retteten sich nach Europa, wo sie einen zermürbenden Kampf um ihre Asylanererkennung führen. In einem eigenen Abschnitt wartet das Buch mit Hintergrund-Informationen über die Hauptfluchtländer, die Geschichte des Asylrechts (und seiner Verwässerung), die Abschiebep Praxis u. a. m. auf. Am Ende steht eine authentische Geschichte aus Bosnien: Sie erzählt von der jungen Sabina aus Mostar, die von einer Granate verletzt wird und in einem kroatischen Flüchtlingslager Zuflucht nehmen muss. „Asyl“ wurde kürzlich mit dem Gustav-Heinemann-Preis für Kinder- und Jugendliteratur ausgezeichnet.

Gérard Dhotel: Asyl. Das bedrohte Recht, Elefanten Press, 144 Seiten, DM 18,-.

Bestellen & Helfen

Bei Bestellungen über 500 Mark: Grafik von B. A. Skott gratis

Die in Klammern ausgewiesenen Beträge werden als Spenden an Obdachlosenprojekte abge-

Alle Produkte sind auch erhältlich im
Lehrmittelverlag Hagemann,
Karlst. 20, Düsseldorf.
Öffnungszeiten:
Mo-Do 8-12.30h+13-17h,
Fr 8-12.30h+13-16.30h

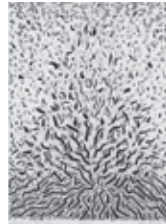
shop



CDs von Thomas Beckmann:

1. Kleine Werke für das Cello / 2. Oh! That Cello / 3. Charlie Chaplin

Thomas Beckmann hat mit einer Benefiztour auf die Not der Obdachlosen aufmerksam gemacht. Die vorliegenden CDs enthalten 1) Werke Debussy, Tschaikowsky, Bach u.a. sowie 2) und 3) Cello-Werke von Charlie Chaplin, gespielt von Thomas Beckmann.
je nur 30 Mark



Kunstblatt von Prof. Hermann-Josef Kuhna
„Kriterion“, 2000, serielles Unikat
(Offsetlitho handcoloriert), inkl. Rahmen,
ca. 40 x 60 cm
680 Mark (340,-)



Buch: Suchen tut mich keiner
Straßenkinder erzählen aus ihrem Leben. Ergreifende Protokolle über das arme Leben in einem reichen Land.
20 Mark



Uhren von Prof. Uecker, Ross Feltus, Otmar Alt und Prof. Horst Gläsker
Restexemplare aus Werks- bzw. Rückkaufbeständen. Wertvolle Sammlerstücke für je
Uecker: 280 Mark (80,-)
Feltus: 140 Mark (40,-)
Alt: 98 Mark (10,-)
Gläsker: 160 Mark (80,-)
Bleckert: 298 Mark (100,-)
Royen: 170 Mark (80,-)



Buch: Wenn das Leben uns scheidet
Eltern von Straßenkindern berichten. Texte, die unter die Haut gehen. „Dieses Buch sollte Pflichtlektüre für Eltern und Politiker sein“, urteilt UNICEF Deutschland.
29 Mark

Buch: Herr Alp und die Träume
Straßenkinder erzählen Märchen
29 Mark



fiftyfifty-Schirm
Qualitätsregenschirm mit Handgriff aus Holz. Praktische Aufspannautomatik. Aufdruck: „Wir lassen keinen im Regen stehen!“
nur 16 Mark



fiftyfifty-Sonderhefte:
Obdachlose beschreiben ihre Welt
Geschichten vom Leben unter Brücken und auf dem Asphalt.
Heft 1: nur 1,80 Mark, Heft 3 und 4: nur je 2,40 Mark

Kunstblatt von Berndt A. Skott
Handsignierte Abzüge (s/w ca. 20 x 30 cm) eines der bekanntesten Karikaturisten des Landes (Focus, Die Welt u.a.)
38 Mark (10,-)

Video: Straßengeschichten
Wohnungslose erzählen über ihr Leben auf der Straße. Authentisches Video (VHS, ca. 66 Minuten) von *medienflut e.V.*
30 Mark



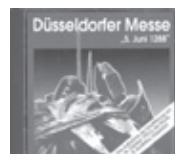
Kunstblatt und Uhr von Robert Butzelar
Der vorliegende Kunstdruck (ca. 80 x 60 cm) ist streng limitiert (300 Stück), datiert und handsigniert. Der Galeriepreis beträgt normalerweise 600 Mark. Bei uns nur
168 Mark (68,-)
Uhr 98 Mark (10,-)



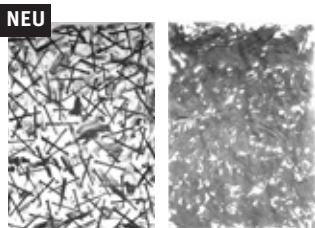
Kunstblatt von Eckart Roeser:
Raub der Sabinerinnen
Das vorliegende Kunstblatt (ca. 60 x 40 cm) ist streng limitiert (300 Stück), nummeriert und handsigniert. Galeriewert ca. 300,- DM
nur 120 Mark (60,-)



Kunstblatt von Prof. Günther Uecker:
Verletzungen-Verbindungen
Offset-Litho auf Bütten, ca. 60 x 85 cm, handsigniert, Auflage je 700 Stück
je nur 440 Mark (300,-)
zusammen 800 Mark (600,-)



CD: Düsseldorfer Messe
Messe für Chor und Instrumente von Manfred Werner. Musikalische Leitung: Heribert Mennicken.
nur 20 Mark (20,-)



NEU

..... coupon

Ja, ich bestelle (wenn möglich, bitte V-Scheck beilegen) _____

Für den Versand berechnen wir zusätzlich 8 Mark pauschal, einmalig für die gesamte Lieferung.

Vorname, Name: _____

Adresse, Telefon: _____

Unterschrift: _____

„Das gibt mir Kraft“

ERLEBNISSE DES FIFTYFIFTY- VERKÄUFERS STEFFEN BRODEHL

Nicht jeder, der auf der Straße lebt und bettelt, Drogen oder Alkohol konsumiert oder *fiftyfifty* verkauft, ist gleich ein Penner! Jeder Einzelne auf der Straße hat einen bestimmten Grund für seine Obdachlosigkeit, so wie zum Beispiel ich, der *fiftyfifty*-Verkäufer Steffen, der jeden Tag vor C&A steht. Ich bin erst 21 Jahre alt, im August '99 von der Bundeswehr entlassen worden, fand eine schöne Wohnung in Gerresheim und hatte eine Lehre als Buchbinder. All dies bis zum 20. Dezember, dann ist mir die Wohnung abgebrannt und ich hatte sowohl die Wohnung als auch die Lehre verloren. Meine Eltern habe ich nicht mehr, ich verlor sie beide mit 12 Jahren.

Ich ging ins Obdachlosenheim, wo ich mich stabilisieren konnte, fand im April eine Arbeit als Schausteller und übte diese Tätigkeit bis Anfang November aus. Das Geld stimmte meistens nicht und die Arbeit war unerträglich. Ich ging zurück auf die Straße, wo ich jetzt *fiftyfifty* verkaufe und mich damit durchs Leben schlage. Ich trinke keinen Alkohol und nehme keine Drogen. Mein einziges Laster



sind die Zigaretten, obwohl ich Asthma habe. Man kennt mich bei C&A: die Kantinenküche, der Ladendetektiv, der Geschäftsführer und die Kunden. Selbst der ADAC kennt mich. Mitarbeiter oder Kunden bringen mir jeden Tag ein paar belegte Brötchen, der Detektiv ein paar Zigaretten, ja selbst die zwei Herren vom ADAC, die regelmäßig vor dem Laden stehen, spendeten mir eine Reisetasche mit zwei paar neuen Schuhen, Hemden, Pullover und Jacken. Auch moralische Unterstützung steckt dahinter. Die Herren vom ADAC sind mit mir jeden Tag in Kontakt, fragen, wie es geht und motivieren mich. Das gibt mir Kraft nicht aufzugeben. Ja selbst ein Immobiliemakler kam zu mir, kaufte eine Zeitung und stellte mir eine Wohnung für 400 Mark warm in Aussicht. Vielleicht klappt es ja. Der ADAC sagte, wenn ich die Wohnung habe, dann hätten die auch 'ne schöne Arbeit für mich. Ich möchte gerne wieder arbeiten, doch ohne Wohnung kann man nicht arbeiten.

Dies zum Hintergrund eines jungen Mannes, der auf der Straße lebt. Andere haben Frau und Kinder gehabt, haben jetzt Schulden und sind auf der Straße gelandet. Teilweise in Alkohol und/oder in Drogen gestürzt. Nicht jeder, der auf der Straße lebt, ist gleich ein „Penner“! Leute, die auf der Straße sind, sind nicht irgendwelche Menschen, es sind auch Menschen wie jeder andere Bürger beim Einkaufen auf der Straße. Wer auf der Straße lebt, muss noch lange nicht aussehen wie ein Obdachloser.





Felix Droese

„Geld“, 2000, Holzdruck, Handabzug vom Künstler, Acryl, handsigniert, datiert, ca. 50 x 30 cm

nur 260 Mark



fiftyfifty-Schmuck: Symbol Mensch Archetypisches Kreuz von Bernd Engberding, entstanden aus alten Schriftzeichen verschiedener Kulturen. Silberanhänger für Männer und Frauen, ca. 30 Gramm reines Sterlingsilber

nur 160 Mark

dazu passend: Kette (45 cm) aus reinem Silber **nur 30 Mark** oder: Halsreif aus reinem Silber **nur 30 Mark**



Bernd Engberding

ohne Titel, 1997, Unikat, Holzdruck, Öl auf Papier, rückseitig signiert, inkl. Rahmen ca 40 x 60 cm

nur 500 Mark

Felix Droese

Exklusive Handabzüge zum Sonderpreis

Felix Droese ist einer der bekanntesten internationalen Künstler. „1988 war er deutscher Vertreter auf der Biennale in Venedig und ist spätestens seit damals gut im Geschäft“, urteilt die „art“.

Die provokativen Arbeiten des Beuys-Schülers sind „künstlerischer Ausdruck politischen Nachdenkens“ (NRZ).

O-Ton Felix Droese: „Künstler sind nicht zur Vervielfältigung von Geld da, sondern zur Produktion von Ideen.“

Bernd Engberding

Schmuck und Ölbild

Der Maler und Bildhauer Bernd Engberding (Jahrgang 1951) verarbeitet in seinen Werken Symbole und Schriften alter Kulturen, um ursprüngliche Ausdrucks- und Kommunikationsformen in unsere moderne, sprachlose Multimediagesellschaft zu re-integrieren.

„Das gab's noch nie“, lobt die Bild-Zeitung. „Namhafte Künstler stiften Werke für das Straßenmagazin *fiftyfifty*“ (kostenloses Probeheft: 0211/9216284). Der Reinerlös der Benefiz-Kunst kommt der Obdachlosenhilfe der Armen-Brüder des heiligen Franziskus zugute. Kostenloser Gesamtkatalog:

0211/921 62 84

www.zakk.de/fiftyfifty

Die Kunst zu helfen

Reinerlös für Obdachlosenhaus der Armen-Brüder des Heiligen Franziskus

Fordern Sie auch unseren Gesamtkatalog an!

Ich bestelle gegen Rechnung:

**fiftyfifty
galerie**

asphalt e. V./fiftyfifty,
Ludwigshafener Str. 33f,
40229 Düsseldorf oder
Fax 0211/921 63 89
www.zakk.de/fiftyfifty

Datum, Unterschrift

Über die in den Lieferbeträgen enthaltenen Spendenanteile erhalten Sie eine steuerlich abzugsfähige Spendenbescheinigung.

Coupon bitte auf Postkarte kleben, Absender nicht vergessen.

An: asphalt e. V./fiftyfifty, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf,
Keine Liefergarantie falls Auflagen vergriffen.